

Jugendsprache 2016

Um Jugendliche heutzutage noch verstehen zu können, bedarf es offenbar eines Wörterbuchs. Woher sollte man sonst zum Beispiel wissen, dass jemand, der eine Party als „Nudelsalat“ bezeichnet, damit nicht auf das Buffet hinweisen will, sondern sich beschwert, dass zu viele Männer anwesend waren? Eben – wir würden es gar nicht verstehen, wenn es nicht Wörterbücher zur Jugendsprache gäbe, die uns über all die kreativen oder auch unsinnigen Wortneuschöpfungen informieren würden.



100% Jugendsprache 2016

Langenscheidt 2016 • 155 Seiten • 3,99 • ab 12 • 978-3-468-29875-2

„Bist du’n *Alpha-Kevin*, voll die *Antikompetenz* oder doch *mega bambus*? *Einwegtussi* oder *Tinderella*? *Omni* oder *Swaggetarier*? Dann wirst du dieses Wörterbuch *krass feiern*. Hier gibt’s *Enterbrainment*, bei dem auch die *Fliegenficker steil gehen*.“

So steht es im Vorwort zu Langenscheidts neuem Wörterbuch über die aktuelle Jugendsprache, auch dieses Mal von Jugendlichen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz über die Webseite www.jugendwort.de eingereicht. Hier kann im Grunde jedoch jeder ein Wort einreichen, man muss zwar seinen Namen, sein Alter und seine Adresse angeben, allerdings kann ich mir nicht vorstellen, dass tatsächlich kontrolliert wird, ob diese Angaben stimmen. Zudem kann dort jeder, auch ohne Anmeldung, über das Jugendwort des Jahres abstimmen – es liegt also der Verdacht nahe, dass einfach für das lustigste Wort abgestimmt wird, nicht für das, das tatsächlich am häufigsten verwendet wird. Laut Internetseite werden die eingereichten Wörter durch eine Jury bewertet:

In der Jury sind Jugendliche und Menschen, die sich mit Sprachen beschäftigen. Wörter, die ihr in der Online-Abstimmung in die engere Wahl gevotet habt, werden von der Jury nach folgenden Kriterien bewertet: sprachliche Kreativität, Originalität, Verbreitungsgrad des Wortes, gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse.

Man erfährt leider nicht, wie die einzelnen Kriterien gewichtet sind – manchmal bekommt man das Gefühl, als seien einfach besonders lustige Begriffe aufgenommen worden, die in der Form vermutlich jedoch nicht verwendet werden. Insgesamt stellt das Buch ca. 600 Wörter vor.



Neben der alphabetischen Auflistung gibt es auch in diesem Band so genannte „Sonderthemen“, die Titel wie „Love me harder“, „Smartphone-Säuseln“ oder „#hashtagbattle“ tragen. Hier dreht sich fast alles um drei groß Themen: Sex, Saufen, Soziale Netzwerke, die bereits anderweitig reichlich vertreten sind. Interessant ist noch das Thema „Fame Fail!“, denn die hier genannten Begriffe beziehen sich auf die Politik: Man findet z.B. das Verb „krimmen“, das so viel bedeutet wie „jemandem etwas wegnehmen, was man ihm vorher geschenkt hat“, oder „abgriechen“, was bedeutet „mit minimalem Aufwand das Maximale für sich herausholen.“ Wie im letzten Jahr steht hier auch „tebartzen“ (sich etwas Teures leisten) und schon damals habe ich mich gefragt, ob diese Wörter wirklich von Jugendlichen verwendet werden oder nur von kreativen Menschen eingereicht wurden, die gerne diesen Eindruck vermitteln wollen.

Auffällig ist, dass immer mehr englischsprachige Wörter Einzug in die Jugendsprache halten, man findet hier zum Beispiel: *awesome, awkward, aww, damn, duckface, eyecandy, fail, fame-bitch, fangirl, foodporn, freemale, homie, instant, like, mindfuck, wtf, omg, nice one, noob, party pooper, random, same here, selfie, sherlocked, snitch, someoneelsie, spotifyen, tgif, trashtalk, twerken, vintage, whaling, whatsappen*. Davon sind jedoch viele im Original gar nicht primär jugendsprachlich, sondern höchstens umgangssprachlich.

Wie in bisherigen Ausgaben wurden viele Wörter (soweit es eine Entsprechung gibt) ins Englische übersetzt. Diese Übersetzungen sind mal besser und mal schlechter gelungen, da sie in manchen Fällen ebenfalls Jugendsprache (oder zumindest Umgangssprache) wiedergeben, in anderen jedoch Begriffe aus dem Standardvokabular sind: „Augenkrebs von etwas bekommen“ (= den Anblick von etwas nicht ertragen) wird zum Beispiel mit „to go blind“ übersetzt, der ganz normalen (und sogar medizinischen) Formulierung fürs Erblinden. Man wundert sich auch, dass es angeblich für Begriffe wie „emotional flexibel“ (= launisch), „gephotoshopt“ (= stark bearbeitet), „ichversaut“ (= egozentrisch) keine entsprechende Übersetzung geben soll.

Insgesamt macht auch dieses Jugendsprachewörterbuch Spaß, denn hier lernt man Begriffe, die man vermutlich noch nie zuvor gehört hat. Vielleicht hilft es dem einen oder andern ja, um die Teenager an der Bushaltestelle besser zu verstehen oder zu merken, wann man beleidigt und wann gelobt wird. Man hat allerdings auch den Eindruck, als wären nur vier Themen wichtig für Jugendliche: Saufen, Sex, Beleidigen und soziale Netzwerke. Möglicherweise ist das mittlerweile aber einfach so...



Wörterbuch der Jugendsprache 2016

PONS 2015 • 142 Seiten • 3,99 • ab 12 • 978-3-12-010139-0



Auch bei PONS wurden Jugendliche aus Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgefordert, ihre Ausdrücke und Formulierungen an den Verlag zu schicken. „Jedes Wort, das häufig eingeschickt wird, besonders kreativ ist und noch nicht genannt wurde, wird in die neue Ausgabe aufgenommen“, heißt es im Vorwort, es wurde nichts hinzugefügt und auch nichts beschönigt oder gestrichen.

Das Wörterbuch umfasst etwa 1500 Wörter, davon ca. 70, die möglicherweise nur in der Schweiz verwendet werden, und ca. 125 aus Österreich, wengleich man viele von ihnen sicherlich auch in Deutschland benutzt. Besonders bei den schweizerischen Ausdrücken steht zum Glück eine Aussprache darunter, denn manchmal sind die Beispielsätze schwer zu lesen, z.B. „Du chasch mer doch i Dudelsack brüele!“ Wer wüsste sonst, dass der Sprecher einen auffordert, ihn am Allerwertesten zu lecken?

Ab und an sollte man sich nicht zu 100% auf die Bedeutung eines Wortes verlassen. So wird „Kurva“ (hier mit v geschrieben) beispielsweise mit „Scheiße“ übersetzt. Das ursprünglich polnische Wort (dann mit w geschrieben, aber wer hört das schon?) wird jedoch auch mit der Bedeutung „Hure“ oder „Schlampe“ verwendet, man sollte also aufpassen, in wessen Gegenwart man es benutzt, damit sich niemand beleidigt fühlt.

Bei manchen Begriffen mag ich kaum glauben, dass sie immer noch verwendet werden und (siehe das oben zitierte Vorwort) bisher in keiner Ausgabe erwähnt wurden. Darunter sind z.B. „affengeil“ (das schon in meiner Jugend vor über 15 Jahren nicht mehr modern war), „Augenkrebs“, „Bildschirmbräune“, „bildungsresistent“, „Loser“, „Bullshit“, „Chicka“, „Flohtaxi“, „Missgeburt“, „pimpfen“ oder „schnieke“. Ich kann seit Jahren hören, wie sich Jugendliche gegenseitig als „loser“ beschimpfen – das soll das Wort hier neu sein?

Ein Teil der Ausdrücke ist durch (meist amerikanische) Fernsehserien populär geworden, darunter „Bazinga!“ und „Sheldon“ (aus *The Big Bang Theorie*), oder „mKay“ (aus *South Park*). Man kann einen dicken, haarigen Menschen offenbar auch „Chewbacca“ nennen, sofern man *Star Wars* kennt, und einen hässlichen „Gollum“, wenn man *Der Herr der Ringe* gesehen hat. Das muss man allerdings wissen, denn es wird nicht erwähnt, sondern es folgt nur ab und an die wenig aussagekräftige Anmerkung, es handle sich um einen „Spruch“.

Man versteht nicht immer, wie sich Substantiv und Verb so deutlich unterscheiden können: Da findet man zum Beispiel „Beef“ und „beefen“. Hat aber gar nichts miteinander zu tun, denn „Beef“ bedeutet „Streit, Kampf“ und „beefen“ nicht etwas „kämpfen“, sondern „rauchen“. „Blubberbräu“ ist Bier mit Limonade, aber wenn man es trinkt, dann darf man das wohl nicht „blubbern“ nennen, denn das wiederum bedeutet „Shisha rauchen“. Ein „Ork“ ist



ein hässlicher Mensch, „orken“ heißt jedoch „sich prügeln“. Der Versuch, sich Wörter selbst zu erklären und andere Formen herzuleiten, kann also nur misslingen.

Im Gegensatz zu Langenscheidts Wörterbuch werden weitaus weniger englische Begriffe verwendet, man findet sie zwar, aber meistens sind sie bereits eingedeutscht worden.

Ë

Vergleicht man die beiden Wörterbücher, fällt auf, wie wenige Begriffe in beiden zu finden sind. Exemplarisch habe ich den Buchstaben „S“ verglichen: Langenscheidt hat hier 104 Wörter gelistet, PONS 107. Von über 100 Begriffen sind nur 7 mit gleicher Bedeutung in beiden Wörterbüchern zu finden: „schmandig“ (eklig), „Schmock“ (Idiot), „Sis“ (Freundin), „snapen“ bzw. „snappen“ (per Snatchat kommunizieren), „stabil“ (cool, geil), „Standard“ (typisch, gewöhnlich) und „swag“ (lässig-coole Ausstrahlung). Ungewöhnlich wird es, wenn man drei weitere findet, die zwar identisch geschrieben sind, allerdings sehr unterschiedliche Bedeutungen haben: In beiden Büchern steht „snitch“, allerdings wird der Begriff bei Langenscheidt mit „Petze“ übersetzt, während die Übersetzung bei PONS „Schlampe, Verräter“ lautet. Gleiches gilt für „spacken“, das im ersten Fall als „nerven“, im zweiten als „nicht funktionieren“ gelistet ist. Am sonderbarsten ist hier „Steckdosenbefruchter“: bei Langenscheidt ein „Stecker, der in einer Steckdose steckt“, bei PONS ein „Pornostar“ – wenn das kein Unterschied ist!